Wanda Czartoryska

Autor(en): **Götzendorff-Grabowski, Helene**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **7 (1904)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wanda Czartoryska.

Eine Weihnachtsgeschichte von Helene v. Götzendorff-Grabowski.

Nachdruck verboten.

Trotz des heftigen Schneetreibens und der bitteren Kälte befand sich die Einwohnerschaft der kleinen ostpreussischen Stadt fast ausnahmslos auf der Gasse. Da gab es ein so bewegliches, geschäftiges Durcheinander, als solle der Flockentanz in der Luft hier unten imitiert werden von den schwerfälligen, vermummten, rotnasigen Menschenkindern.

Die Gräfin Czartoryska blickte, am geöffneten Fenster lehnend, aus dem einzigen komfortablen Hotel des Ortes auf das lustige, kleinstädtische Weihnachtsbild nieder, und lachte bisweilen auf, wenn ein über den Haufen geranntes Kind schrie oder ein getretener Hund kläffte. Es war ein melodisches Lachen, ähnlich dem Girren einer wilden Taube, — aber ein Lachen, von dem nur die Lippen zu wissen schienen; es fehlte ihm Wärme und Leben. Gedankenlos fing die blasse Frau hin und wieder einzelne, zu ihr emporklingende Bemerkungen Vorübergehender auf. Diese eilfertig vorwärts trippelnden, mit Körben und Paketen beladenen Frauen sahen alle so merkwürdig fröhlich aus; und wenn zwei beieinander standen, so redeten sie allemal von dem lieben nahen Christfest und von den für Mann und Kinder ersonnenen köstlichen Ueberraschungen.

„Ich möchte wissen, warum diese Leute so erfreut sind, dass wieder einmal ihr vierundzwanzigster Dezember vor der Türe steht," sagte Wanda Czartoryska zu sich selbst, „und was sie eigentlich an dem Weihnachtsfest haben!?" Das junge Weib liess dabei die fünfundzwanzig mit Verständnis durchlebten Christabende ihres eigenen Lebens im Geiste an sich vorüberziehen und gähnte ein wenig: „Ah! Ils étaient la quintessence de l'ennui!" Daheim, auf dem alten pittoresken Glinko, gab es zwar ein deutsches Weihnachten, einen brennenden Tannenbaum, Puppen und Naschwerk, aber — Wanda war eine Waise und besass weder Geschwister noch Spielgefährten. Die deutsche Erzieherin verstand nicht zu spielen und fröhlich zu sein; noch weniger Onkel Severyn, welcher seine Ukraine-Schriftsteller, seinen Michael Czajkowski und Thomas Olizarowski aller und jeder lebenden Gesellschaft vorzog, wenn er gezwungen war, den Reitrock abzulegen und sich im Salon aufzuhalten. Diese Christabende waren also tief einsam, trotz der Lichter und Pralinés und Puppen mit wirklichem Haar! —

Später, als das Kind zur Frau geworden, — eine Mädchenzeit hatte Wanda Czartoryska nicht gekannt, — brachte das Christfest keine charakteristische Feier mehr, nur mehr Branntwein als sonst für die Leute, und ihr selbst — aus Pietät gegen ihre Vorliebe für deutsche Sitten und Gebräuche — eine kleine Bescherung, kostbarer, als man sie auf Glinko zu bieten vermocht. Aber hier wie dort verträumte Wanda die Festabende in Einsamkeit, ohne am Schlusse derselben eine andere Erinnerung mit in ihre Gemächer zu nehmen, als das Bild des branntweinseligen, unterwürfigen Gesindes, welches gekommen war, sich mit seinem „Upadam do nòg" (Ich falle Ihnen zu Füssen) der Gnade der Herrin zu versichern. Mit derselben stolzen Gleichgültigkeit, welche schon die Paninka (Fräuleinchen) in Glinko zur Schau getragen, liess sich Gräfin Czartoryska den Saum des Gewandes küssen. Das war hier wie daheim die Schlussszene des Abends. Die Leute kehrten zu ihrem Branntwein und Aniswasser zurück, um das unterbrochene Geschäft des Trinkens, Raufens und Zwiebelkauens fortzusetzen, — und Graf Czartoryski mit seiner zitternden Gestalt, den erloschenen Augen und welken Lippen erhob sich mühsam aus dem tiefen Armstuhl und küsste Stirn und Hand seiner jungen Gemahlin zur Gutenacht. —

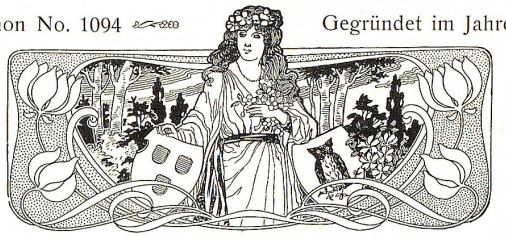
Onkel Severyn mit seinem geschorenen Kopfe und grauen Knebelbarte, mit dem Czajkowski in der einen, dem Kantschu in der

Fehr'sche Buchhandlung

vormals HUBER & Co.

Schmidgasse 16 **ST. GALLEN** Schmidgasse 16

Telephon No. 1094 Gegründet im Jahre 1786



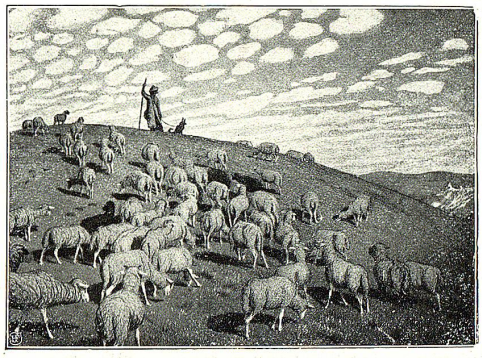
Offizielle Niederlage der Eidgen. Kartenwerke

VERLAG DER PUBLIKATIONEN DES HISTORISCHEN VEREINS

Schulbücher-Verlag ★ Sprachbücher

WOHLASSORTIERTES LAGER DER GANGBARSTEN WERKE AUS ALLEN GEBIETEN DER LITERATUR UND IN DEN MODERNEN SPRACHEN.

Steinzeichnungen (Künstler-Lithographien)



Künstler-Lithographie von *Hans von Volkmann.*

Kunstblätter für Zimmerschmuck

Kupferstiche, moderne und klassische. **Photogravuren,** *religiöse* und *Genre-Sujets,* in diversen Formaten und Preisen. **Photographien** in Folio-, Panel- und Kabinet-Format. **Chromo-Bilder,** klein Format à Fr. 1.60 u. Fr. 1.—. **Chromo-Bilder,** Folio-Format à Fr. 12.—. **Ansichten von St. Gallen und Appenzell** in Photographie u. Photochrom.

EXPEDITION

von deutschen und französischen Mode- und Unterhaltungsblättern, wissenschaftlichen und Fach-Journalen.

andern Hand, war Wanda weit weniger alt und grämlich erschienen, als der Gemahl, in dessen Hände er des Kindes Leben gegeben, bevor das seinige still und naturgemäss erlosch, wie eine heruntergebrannte Kerze. Bald war auch der zweite Beschützer Wandas nur noch im Bilde vorhanden. Und nun begann die Witwe ihr Leben zu formen, wie das polnische Blut und ihre achtzehn Sommer es mit sich brachten. Gold und Besitz waren genug vorhanden, um ein „Prinzessin-Dasein" zu führen. Es fand sich auch eine Gesellschaftsdame in Gestalt ihrer eleganten Cousine Natalia Jablonska, welche jahrelang als Sonne dsr Warschauer Gesellschaft geglänzt hatte. Da die irdischen Sonnen leider nicht mit einem unvergänglichen Strahlengewande erschaffen werden, so kostete die beneidenswerte Position der schönen Natalia nicht weniger als alles, was sie besass. Darnach ging die ‚Sonne', getreu ihrem himmlischen Vorbilde, in einer Glorie von Rosenrot und Gold unter. Man hat noch lange den Namen Natalia Jablonska in Warschau nicht verlernt und die wunderbare Schönheit seiner Trägerin nicht vergessen. —

Zehn Jahre fast hatten sich die beiden Cousinen in ununterbrochenem Beieinander vom Strome des gesellschaftlichen Lebens treiben lassen, ohne dass sich Zeit gefunden hätte zu der Frage: „Wohin?" Das Leben „auf hoher Flut" macht alt und müde. Wanda Czartoryska fühlte das mit ihren siebenundzwanzig Jahren. Sie lachte immer seltener, gähnte immer häufiger, — das Feuer in ihren Augen, die Röte auf ihren Wangen, das stolze Stereotyplächeln auf ihren Lippen schlief ein und sie begann zu frösteln. War der Sommer von der Welt verschwunden, oder hatte sich nur der ihrige verzehrt? — Und wie würde es weiter werden?! Es verlohnte sich kaum noch zu leben, nachdem man entdeckt, dass alles, was das Leben schön und liebenswert macht, in Wahrheit nicht existiert, oder doch sich verflüchtigt wie Rosenduft, sich bei der ersten Berührung abstreift wie der Schmelz von Schmetterlingsflügeln! Vielleicht auch, dass die Erde noch echtere Genüsse, dauerhaftere Freuden besass, die sich nicht ertanzen, nicht erjagen, nicht mit Geld erkaufen liessen! Und wo mochten sie zu finden sein? Daran dachte Wanda Czartoryska in dieser winterlichen Nachmittagsstunde, und blickte fort und fort auf die Strasse hinab, bis es dunkelte, bis die Laternen angezündet wurden und in den Häusern freundliche Lichtchen aufglimmten. „Was wird dir das Christkind bringen?" hörte sie auf der Strasse ein Kind das andere fragen — und mit einer seltsamen, nie gehörten Stimme wiederholte es ihr einsames, ruheloses Herz: „Was wird Dir das Christkind bringen?" Törichte Sentimentalität! Der Aufenthalt in diesem kleinen, langweiligen Orte mit seinen altmodischen Menschen und seinem Tannenbaumparfüm musste die Schuld daran tragen; in ihrem Blute lag dergleichen nicht. Es musste verschwinden, wenn morgen die Britzka des liebenswürdigen Grafen Urbanski, bei dessen Familie sie und Natalia das Neujahrsfest zu feiern gedachten, vorfuhr, um sie abzuholen. Dort gab es ein fröhliches Leben! Niemand tanzte eleganter und feuriger seinen Mazurek und Krakowiak als Stephan Urbanski! Wie hatte Wanda Czartoryska ihre vaterländischen Tänze stets geliebt! Der Blutsturz, welcher vor vier Tagen ihrer Reise ein Ziel gesetzt und sie in diesem Gefängnis bis zur Stunde festgehalten, sollte sie keineswegs daran verhindern, zu tanzen nach Herzenslust! Wenn er sich wiederholte — was dann?! Und wenn sie starb — wen durfte es kümmern?! Natalia Jablonska würde ein paar Tränen weinen und darnach Wandas neueste Atlastoilette vor dem Spiegel probieren. Sie waren von gleicher Grösse. — Wanda Czartoryska stand auf und trat vor den Spiegel. Die schlanke Gestalt in dem schleppenden, pelzverbrämten Sammetgewande zeigte jene charakteristische, geschmeidige und zugleich stolze Grazie, welche einzig den Polinnen eigen. Das schwachglänzende, lichtblonde Haar, die nachtdunklen Augensterne voll schwülen Zaubers, die kleine, strenggeschnittene Nase, die trotzigen, kühngeschwungenen Lippen, auf welchen noch der Hauch eines unbewussten, schmerzlich-stolzen Lächelns bebte, — alles gehörte unverkennbar jener Nation an, von deren Weibern der tapfere Soldat und feinsinnige Poet Franciszek Morawski nach Heinrich Nischmanns trefflicher Uebertragung singt:

„Dürft' ich dem Pinsel alle Farben geben,
Wie sie der Lenz verleiht der Blumenau,
Ihn tauchen in ein überirdisch Leben,
In Sternenschimmer, in des Himmels Blau
Es malte wohl die Kunst nach der Natur
Ihr Bild, allein mit halber Wahrheit nur!"

„La vie se passe!" — sagte das junge Weib halblaut vor sich hin, in der Sprache denkend, welche man sie bereits in der Wiege gelehrt, — elle se passe . . . Vive la joie! et — après nous le déluge! Wenn wir nur erst bei Urbanskis wären! Ich möchte wissen, ob die Kinder dort sehr unartig sind; ob sie mir meine Toilette zerdrücken, mich mit klebrigen Händen anfassen und mir mit ihren schrillen Stimmen Kopfschmerzen machen werden. Ich wollte, ich hätte es gelernt, mit Kindern umzugehen; ich möchte ergründen, ob sie es sind, welche den Männern und Weibern dort unten auf der Strasse das Leben so wertvoll, das Christfest so fröhlich machen!"

„Der Arzt, liebe Wanda," sagte in diesem Augenblick die weiche, einschmeichelnde Stimme der untergegangenen Sonne von Warschau. „Ciel! Du sitzest noch im Dunkeln! Bringe die Lampe, Fanuschka." —

Das Spitzentaschentuch der Gräfin Czartoryska trug blassrötliche Flecke, welche dem Arzte so wenig gefielen als der leichte, aber immer wiederkehrende Husten.

Als Wanda auf wiederholtes Fragen auch einen leisen, stechenden Schmerz in der Brust eingestehen musste, ward sein Antlitz noch um einen Schatten ernster.

„Sie dürfen auf keinen Fall morgen schon reisen, gnädigste Gräfin," sagte er entschieden.

Sie liess ihr Waldtauben-Lachen ertönen. „Barbare! Glauben Sie nicht, dass Langeweile gleichfalls tötlich wirken, genau so ge-

Der Scheffelstein auf der Berneck bei St. Gallen.
Von st. gallischen Verehrern des Dichters errichtet im Jahre 1887.

fahrbringend sein kann, als eine kleine Tour und Tage voller Amusement?"

„Nein, gnädigste Gräfin, das glaube ich nicht. Meine Erfahrungen lehrten das Gegenteil. Ich darf durchaus nicht gestatten, dass Sie die Reise in den nächsten Tagen fortsetzen."

Das feine, blasse Gesicht der jungen Frau nahm einen gedankenvollen Ausdruck an. „Es ist also Ihr Ernst? Eh bien! So will ich versuchen, es noch einige Tage hier auszuhalten. Du musst Stephan natürlich begleiten, wenn er morgen kommt, Natalia."

„Ich denke nicht daran, dich zu verlassen, Wanda."

„Und ich nicht daran, Dich hier zu behalten. Stephan hat unser Wort. Zudem ist die Fanuschka eine so treffliche Pflegerin, dass Du mir ohne Sorge vorangehen kannst. . . . Et quant-à-vous — Monsieur le barbare, soyez tranquille! Ich entfliehe nicht."

„Um es desto sicherer nach einigen Tagen für immer zu tun," erwiderte der Arzt mit einem Versuche, zu scherzen. Dann empfahl er sich mit einigen, den Gebrauch der Medikamente betreffenden Worten.

„Ich bin erstaunt, Dich so geduldig zu sehen, Liebchen," bemerkte Natalia Jablonska, als sie allein waren.

„Ich staune über mich selbst, Natalia; aber irgend etwas in diesem kleinen Neste macht mich gut und weich. Ist es die Nähe des Christfestes, die Nähe des — Todes?! Ich weiss es nicht. . . ."

„Gnadenreiche Jungfrau! Wie wagst Du so grausam zu scherzen, mein Täubchen! Du, eine kaum entfaltete Rose — sprichst vom Tode!"

„Werden nicht ‚kaum entfaltete Rosen' am liebsten gebrochen von ihm, den Adam Koliski den ‚blassen Mann mit sanften Händen' nennt? Aber sprechen wir nicht mehr davon. Ich bin gewiss nicht ernsthaft krank, Natalia. Ich werde mir hier einen deutschen Christbaum ausschmücken und mit tausend Lichtern bestecken in diesen stillen Tagen, und Jutta, unser Wirtstöchterchen, dazu einladen. Ich höre die jauchzende Stimme der Kleinen unten im Hause; möchtest Du mir das Kind wohl für ein Viertelstündchen heraufholen? Ich will mit ihm vom ‚Christkinde' plaudern."

„Wanda! Ich glaubte bisher, Du verabscheutest Kinder!"

„Das tat ich auch — bis heute. Diesen Abend verlangt es mich wunderbar nach der Musik einer Kinderstimme!"

Die kleine Jutta kam — in der einen Hand einen Papierball, in der anderen ein grosses Stück Kuchen haltend — höchst bereitwillig an der Hand Fanuschkas einhergetrippelt.

„Was wird uns das Christkind bringen?" fragte Wanda Czartoryska die Kleine, nachdem sie derselben ein bequemes Plätzchen auf ihrem Ruhebett bereitet.

„Wenn wir artig waren, bringt es uns, was wir uns wünschen," erwiderte ernsthaft das Kind.

„Aber ich weiss nicht, ob ich artig war, Jutta, und auch nicht, was ich mir wünschen soll."

„Dann wird es das Christkind wissen!" Das klang wunderbar überzeugend von den erdbeerroten Kinderlippen. Es liess sich gut plaudern mit der Kleinen; sie war sehr artig und sanft, spielte ein Stündchen auf dem Schoosse der schönen Dame still mit den ihr zur Verfügung gestellten, fremden Herrlichkeiten, und liess sich danach eben so artig wieder davontragen. Papierball und Kuchen blieben vergessen neben dem Ruhebett der Gräfin liegen und machten dieselbe lächeln.

„Erscheinen diese Spuren der Anwesenheit eines Kindes nicht seltsam bei mir?" fragte sie, zu Natalia gewandt. „Ich möchte wissen, ob mir der Gedanke an das Christfest Freude und eine schöne Aufregung bereiten würde, wenn ich für jemand zu denken und zu sorgen hätte, wenn in meinen Händen irgend eine Verantwortung, das Wohl und Wehe einer einzigen Menschenseele ruhte."

„Warum quälst Du Dich mit solchen Gedanken, Wanda? Schlafe lieber."

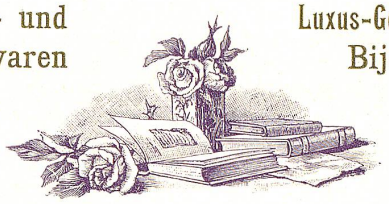
„Ich kann nicht schlafen. Ich habe Durst, Natalia, brennenden Durst nach irgend etwas, was ich nicht mit Namen zu nennen weiss, wenigstens heute nicht."

„Mir ist, als redest Du im Fieber, moya duszka (mein Seelchen). Sprich nun nicht mehr, sondern versuche zu schlafen."

„Gute Nacht," antwortete Wanda Czartoryska ungewöhnlich sanft, und liess das feine Köpfchen mit den schimmernden, blass-

J. LAEMMLIN
ST. GALLEN

Papier- und Lederwaren
Luxus-Gegenstände Bijouterien
Cristall ∘ Britannia-Waren
Majolika Neusilber-Waren



Broncen ALBUMS Broncen

Geschenks-Artikel
für Bedarf und Luxus

Reichhaltiges Lager in:

Papierwaren ★ Cassetten mit Postpapieren u. Couverts, Menus, Tisch- u. Gratulations-Karten.

★ Reiseartikel Handkoffer und Reisesäcke, Reise-Necessaires, Courier- und Damentaschen.

Britannia ★ Huilières, Plateaux, Kaffeemaschinen, Theemaschinen.

★ Neusilber Christofflebestecke, Aufsätze, Services

Broncen

Majolika Büsten, Figuren.

FÄCHER vom billigsten bis zum hochfeinsten Federfächer.

Cristall- und Glaswaren:
Vasen, Jardinièren, Coupes, Schalen.

Lederwaren:
Albums, Tresors, Portemonnaies, Cigarrenetuis, Brieftaschen, Necessaires, Visites.

Komplettes Lager für Bureau-Bedürfnisse.

TAPETEN in reichhaltigster Auswahl.
Uebernahme von Tapezierarbeiten.
Kostenvoranschläge zur Verfügung.

Cartonnagefabrik ★ Buchbinderei
mit Motorbetrieb.

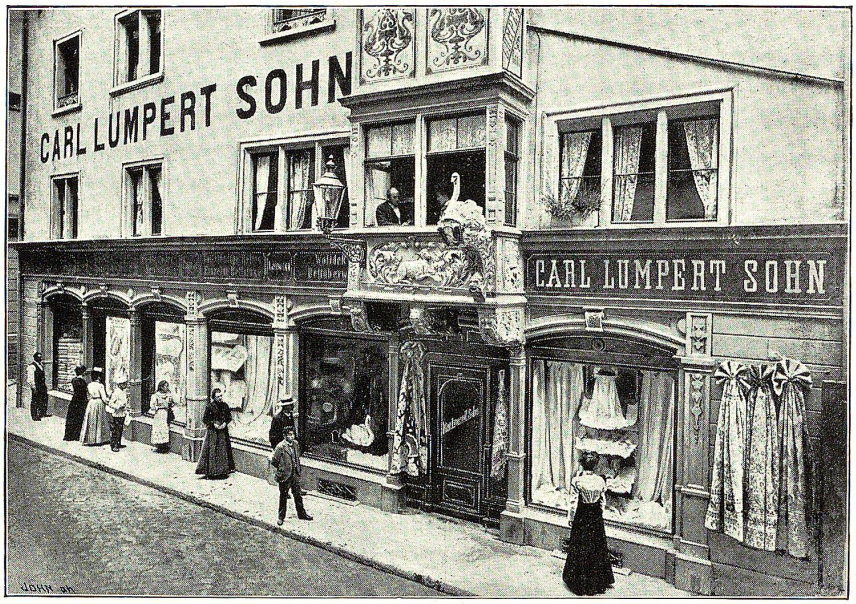
gelben Flechten in die Kissen sinken, während ihre Lippen noch wie im Traume flüsterten: „Was wird mir das Christkind bringen?“

* * *

Am folgenden Morgen schien das Fieber der Gräfin Czartoryska nachgelassen zu haben. Sie sah sehr wohl aus, als sie Stephan Urbanskis Visite entgegennahm und ihn dann Natalia Jablonska übergab. Nach einem eleganten, im Salon der Gräfin eingenommenen Frühstück führte das wappengeschmückte Urbanskische Gefährt die beiden gesunden, heiteren, festlich gestimmten Menschen davon. Die Dritte, Zurückbleibende, stand am Fenster und winkte ihnen lächelnd nach. „Auf ein paar Tage nur! Adieu! — Ich folge bald!“ — Dann ward es still in der Bel-Etage des kleinen Gasthauses. Wanda Czartoryska durchschritt ihre Zimmer mit dem fremden, aber keineswegs unbehaglichen Bewusstsein vollkommenen Ungestörtseins. Der Zauber stiller Tage war ihr bisher unbekannt geblieben. Sie fing an, daran Geschmack zu finden. Das Nachdenken hatte auch sein Schönes, sie war aber im Punkte desselben eine ABC-Schülerin. Die Welt hatte ihr bisher keine Zeit gelassen, sich auf sich selbst zu besinnen.

Wie hübsch die Eisblumen an den Fenstern aussahen! Die befrorenen Scheiben gaben den Räumen den Charakter einer reizenden, traulichen Abgeschiedenheit. Hier lag noch der Kuchen und der papierne Ball Juttas! Gedankenlos zupften die feinen Finger Wandas das Papier auseinander. Es schien ein Brief. Richtig. Er war in deutscher Sprache geschrieben und „Marzell“ unterzeichnet. Die Gräfin Czartoryska wusste nicht, woher er gekommen, an wen er gerichtet, und sie zögerte keinen Augenblick, ihn zu lesen. Datum und Anrede, sowie die ersten Zeilen waren abgerissen.

„Ich habe noch immer keine Stellung, nicht einmal ein zeitweiliges Unterkommen gefunden,“ hiess es dann weiter. „Man traut mir eben keine praktischen Erfahrungen, keine Arbeitsfreudigkeit zu, weil ich jung aussehe und weniger kräftig, als ich in Wahrheit bin. Die Inspektorstellen hier in der Umgegend sind sämtlich vergeben. Ich werde meinen Wanderstab weitersetzen müssen. Das Christfest will ich aber noch hier zubringen; Sie werden fühlen, aus welchem Grunde: das Vaterhaus ist es, was mich bannt! Ich muss in der Christnacht wenigstens davor stehen, mich zurückträumen dürfen! Meine Gedanken reichen kaum noch zu der Zeit hinüber, wo ich in dem kleinen Hause daheim war, des Vaters Bild lebt nur schwach in meiner Erinnerung, die Mutter habe ich nicht gekannt. Warum durfte ich nicht mit Ihnen gehen?! Sie wissen, was es heisst, so mutterseelenallein in der Welt zu stehen, mein teurer, mein einziger Freund! — Ich will nicht klagen, zumal nicht jetzt, da ich Hoffnung und Lebensfreudigkeit in mir erwachen fühle. Was ist geschehen? höre ich Sie fragen. Nichts! Ich habe nur einen seligen Traum in dieser Nacht gehabt. Einen Traum, welchen ich — der, wie Sie wissen, niemals Wert auf Träume legte — als einen Gruss aus dem Jenseits, als eine Heilsverheissung zu nehmen geneigt bin. Das macht mein Gemüt so fröhlich. Vielleicht, dass das ‚Christkind‘, an welches die Kleinen so zweifellos glauben, auch mir eine Gabe bereit hält. Wer weiss! — Sie lächeln! Hören Sie meinen Traum: Mir war's, als sei ich wieder einmal niedergedrückt und, ohne etwas erreicht zu haben, von einer Fahrt über Land zurückgekehrt — und dann, wie ich es in dieser Zeit allabendlich tat, nach dem alten Hause in der Sterngasse gewandert. (Dasselbe steht augenblicklich unbewohnt, da es den Besitzer gewechselt hat.) Von ferne schon erschienen mir die Fenster sonderbar erleuchtet; näherkommend, gewahrte ich zu meiner grössten Ueberraschung, dass der Lichtglanz aus dem Innern des Hauses auf die Strasse fiel. Es mussten drinnen viele Kerzen brennen. Ohne Scheu trat ich ein, wie getrieben von mächtigen Gewalten. Frischer Tannenduft drang mir entgegen! Ein seltsames Glücksgefühl zog in mein Herz und machte mich atemlos. Hastig öffnete ich die Türe zum Wohnzimmer, und da traf mein Blick zuerst auf einen grossen Weihnachtsbaum, der im Glanze unzähliger Kerzen wie ein Sternenhimmel strahlte! Und nun trat etwas, wie ein Geist — eine schlanke, lichte Frauengestalt lautlos hinter dem Grün hervor. Ich wusste, wer es war, ich wusste es sogleich, Claudius! . . . Die Lichter und Tannenzweige begannen vor meinen Augen einen wilden Ringeltanz, — ich wäre zu Boden gesunken, hätten nicht die Arme jener geliebten, weissen Frau sich sanft und fest zugleich um meine Gestalt gelegt. ‚Ich bin Deine Mutter, Marzell‘ sagte sie; ‚eine Mutter stirbt nicht, wenn noch eins ihrer Kinder auf Erden wandelt. Ich bin Dir allezeit nahe gewesen, und da Du nun weder Weg noch Steg findest und keine Stätte, bin ich gekommen, Dich zu führen.“ Schwach vermochte mein Ohr den Klang der teuren Stimme zu vernehmen, — dann verliess mich die Besinnung... Und als ich erwachte, — ach, Claudius! Es war ein Traum!“



Spezialgeschäft für Bettwaren und Lingerie
Speisergasse

Das Briefblatt zitterte in der Hand der Gräfin Czartoryska, als streiche ein jäher Zugwind durch das Zimmer. Es legte sich ein Nebel über ihre Augen, so dass sie erst nach Minuten weiterlesen konnte:

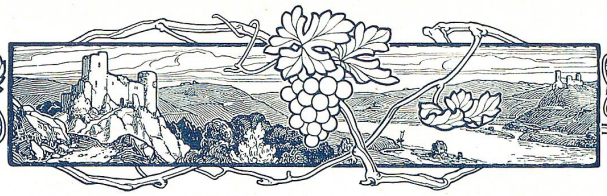
„Zuerst fühlte ich mich unbeschreiblich unglücklich. Der trostlose, graue Morgen kontrastierte zu grell mit der Seligkeit dieser Nacht! — Nach und nach fand meine Seele ihr Gleichgewicht wieder; jetzt ist sie voll Zuversicht und Vertrauen auf die himmlische Gnade. Der Traum kann nicht ohne Bedeutung für meine Zukunft sein. Das Bild der Mutter wird — es muss mir Segen bringen!

Nun, mein gütiger Freund, sage ich Ihnen Lebewohl. Da Sie mir bis heute nicht geschrieben, nehme ich an, Ihr Plan, mich hier aufzusuchen, sei den Verhältnissen zum Opfer gefallen. Wenn Ihr ärztlicher Beruf einige Freistunden gestattet, werde ich Sie in Ihrem stillen Heim aufsuchen, sobald mich mein Weg in Ihre Nähe führt.

Marzell.“

Wanda Czartoryska faltete das Briefblatt zusammen. Die entschlummerten Flammen in ihren Augen wachten auf und ihre Wangen röteten sich. Es kam Leben in die ganze zarte Gestalt. Sie erhob sich und zog die Glocke.

Fanuschka mit dem weissen Häubchen und der cujavischen Stumpfnase stürzte eilfertig ins Zimmer. „Die gnädige Gräfin befehlen?“



WEINHANDLUNG

VON

MARTEL-FALCK

TELEPHON No. 88
Telegramme: MARTELFALCK

ST. GALLEN

41, VADIANSTRASSE 41

Generalvertretung für die Schweiz:

Firma Josef Falck, Mainz
Rhein- und Moselweine

Cruse & Fils Frères, Bordeaux
Bordeaux-Weine

Bürgerliches Bräuhaus Budweis (Böhmen).

Pierre Ponnelle, Beaune
Burgunder-Weine

Robert Schlumberger in Wien
Vöslauer-Weine

Depot der Grossbrauerei zum Spaten, München.

Grosse Auswahl in französischen, deutschen, schweizerischen

CHAMPAGNER

wie: Pommery & Greno ○ Heidsieck & Cie. ○ Moët & Chandon ○ Louis Roederer ○ G. H. Mumm & Cie. ○ Vve. Clicquot Ponsardin ○ Bouché Fils & Cie. ○ Kupferberg Gold ○ Sparkling Vöslauer ○ Bouvier Frères ○ Louis Mauler ○ Fr. Strub ○ Asti Gancia.

FEINE COGNACS

Hennessy ○ Martell ○ Bisquit ○ Courvoisier ○ Jules Robin etc.

Grosse Kollektion in: Scotch, Irish, American Whiskys

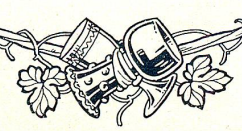
Französische und englische **Spirituosen** und **Liqueurs** in 1/1 und 1/2 Flaschen.

Ich bitte die genaue Preisliste zu verlangen, eventuell um Angabe besonders interessierender Weine.

Lager in St. Gallen sämtlicher Weine.

Verkauf und Versand in 1/1 und 1/2 Flaschen zu Originalpreisen.

In vino veritas!



„Ich möchte, dass Du mir Jutta wieder ein wenig holtest, Fanuschka."

„Das Kind ist augenblicklich nicht im Hause, gnädigste Gräfin. Die alte Frau, seine Grossmutter, hat es mitgenommen nach dem Skandal."

„Skandal?"

„Ja. Herr Rosiczki schlug sein Kind diesen Nachmittag. Es handelte sich um Papiere, welche abhanden gekommen sein sollen, durch Jutta. Um einen Brief, glaube ich."

„Erzähle!" befahl Wanda Czartoryska mit lebhaftem Aufblick.

„Ich weiss nur, dass da drüben auf Nummer acht ein junger Herr wohnt, bei welchem das Kind sich häufig aufhält. Gestern hatte es gleichfalls bei ihm gespielt und danach vermisste er einen eben erst vollendeten Brief. Jutta gestand ein, sich aus einem auf dem Tische liegenden Stück Papier ein „Bällchen" gemacht, dasselbe dann verirrt haben mussten in dieses strenge, broncebraune Gelehrtenantlitz. Als die „Waldblumen" den schwarzen, demanthellen Augensternen der Polin begegneten, ging ein milder, warmer Glanz auf in ihnen.

„Sie sind leidend, Gräfin? Sie haben mich rufen lassen?" Dieser Mann hatte eine wunderbar sympathische Stimme. Wanda Czartoryska empfand das wohltuend, fast als physische Erleichterung. Er brachte etwas Schönes mit sich: eine Atmosphäre, wie Bergluft — so erfrischend!

„Nehmen Sie einen Stuhl, Doktor Claudius," sagte sie, ganz gegen ihre sonstige Art, zutraulich; „rücken Sie denselben näher zu mir her. So! Sonderbar! Mir ist es, als sei mir diese Stimme schon einmal im Leben — oder im Traum — erschienen! Sie sind mir gar nicht fremd."

„Das freut mich," erwiderte er herzlich; „Sie werden es dann

Zweifel-Weber, St. Gallen

zum „Schweizer Musikhaus" am Markt

Grösstes, schönstes, besteingerichtetes Musik-Geschäft der östlichen Schweiz

empfiehlt höflich

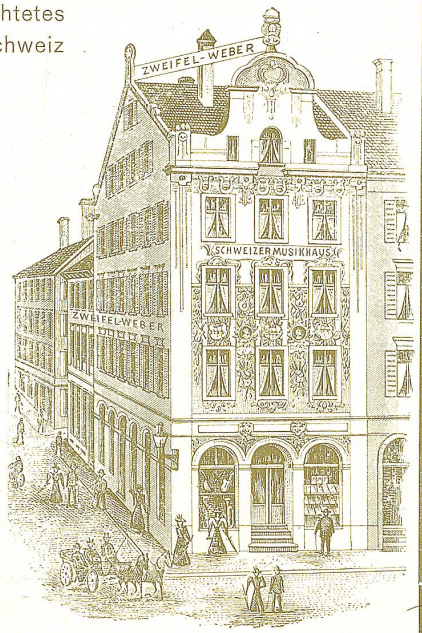
Pianos, Flügel Harmoniums

Grosses Lager in nur sorgfältig ausgewählten Instrumenten der besten Fabriken des In- und Auslandes

Jedes Instrument auf Probe!

Langjährige Garantie

Günstige Zahlungsbedingungen



MUSIKALIEN

Klassische und moderne Musik für Soli und Chor und alle Instrumente

KATALOGE gratis und franko

Einsichts-Sendungen.

MUSIK-INSTRUMENTE

Reiche Auswahl in allen gebräuchlichen Streich-, Schlag- und Blas-Instrumenten nebst Bestandteilen und Saiten.

aber verloren zu haben. Da gab es eine exemplarische Strafe, so sehr der junge Herr für die Kleine bat. Unterdessen soll nun der Brief auch unnötig, ja überflüssig geworden sein, da der Freund, an welchen er gerichtet, sich persönlich hier im ‚weissen Adler', auf Nummer acht, eingefunden. Das ist alles, gnädige Gräfin."

„Schön," sagte die Herrin; „nun aber noch etwas, Fanuschka. Suche in Erfahrung zu bringen, ob der Angelangte ein Arzt ist. Sollte das der Fall sein, so nimm Gelegenheit, diesen Mann zu sprechen, ihm zu sagen, dass es mein lebhafter Wunsch sei, ihn für wenige Minuten bei mir zu sehen. Ich — ich möchte nämlich wissen, ob jeder Arzt es mit meinem Leiden so ernsthaft nimmt, als der Aesculap dieses Hauses und Ortes. — Du kannst nun gehen."

Kaum eine Stunde später hatte die gewandte Fanuschka ihren Auftrag ausgeführt. „Doktor Claudius, gnädigste Gräfin," sagte sie, ihren rotblonden Kopf durch die Türspalte zwängend.

„So rasch schon? — Ich lasse bitten. — Es wird mir angenehm sein." —

Welch ein Hüne war dieser „Doktor Claudius"! Ein Mann von riesenhafter, markiger Gestalt, mit einer ernsten, bedeutenden Physiognomie, einem Paar Augen — stillblaue Waldblumen, die sich leichter haben, mit mir aufrichtig über Alles zu reden. Ich weiss zwar noch gar nicht, wie Sie von mir erfahren und mich rufen konnten, da ich eben erst angelangt . . ."

„Sie sollen alles hören. Ich will jetzt reden; aber nicht von meiner Krankheit, sondern — vom Christfest!"

Er beugte sich vor und ergriff die kleinen, im Schoosse verschlungenen Hände, während seine Augen mit freundlicher Aufmerksamkeit in das blasse, junge Antlitz schauten. Wanda Czartoryska erwiderte den Blick mit lieblicher Schalkhaftigkeit und lächelte.

„Ich rede nicht irre, gewiss nicht. Ich möchte nur, dass meine Seele gerettet werde, — dass Marzells Traum sich erfüllte, Doktor Claudius!"

„Marzells Traum!" rief er lebhaft, und über sein dunkles Gesicht ging es wie Sonnenschein. „So kennen Sie meinen Jungen, meinen Marzell?"

„Nein! Aber ich kenne diesen Brief. Lesen Sie ihn. Danach werde ich Ihnen erzählen, wie er in meine Hände gelangte, und Sie um etwas bitten."

Doktor Claudius las; Wanda Czartoryska blickte unterdessen mit ihren grossen, müden Augen in sein Gesicht. Jede Linie darin

war ihr sympathisch. Er glich dem Bilde des heiligen Adalbert, welches in Glinko in der Hauskapelle hing. Sie prüfte danach alles: den einfachen, dunklen Anzug, die blendendweisse Wäsche, das schwergelockte, ebenholzschwarze Haar, die grossen, bräunlichen, aber schön geformten Hände, — bis das Bild fertig in ihren Gedanken stand. Es war, als wollte sie es in möglichster Treue mitnehmen, wenn sie auf ihre breite, glänzende Lebensstrasse zurückkehrte. Jetzt faltete er das Bild zusammen und schaute sie still, wie fragend, an.

„Ich will ihm helfen," sagte sie einfach; „ihm und mir."

Er lächelte erstaunt. „Das ist wie ein Märchen," sagte er; „ich finde mich nicht zurecht. Ich weiss nicht, was Sie wünschen und beabsichtigen, Gräfin, aber anhören will ich alles. Erzählen Sie mir zuerst von sich selbst. Welches ist Ihr Leiden?"

„Mein Leben ist mein Leiden," erwiderte Wanda Czartoryska tonlos. „Mein Leben in seiner Nutzlosigkeit, Vereinsamung und Leere. Ich habe es vergeudet, und — nun kommt das Ende."

„Das Ende der Trübsal vielleicht," entgegnete er sehr sanft und legte seine braune, muskulöse Rechte auf ihre zarten, gefalteten Hände; „seien Sie getrost, Gräfin. Sprechen Sie nur, ich helfe Ihnen."

Etwas dergleichen, — eine Menschenstimme, ein Menschenwort voll so herzlicher Wärme hatte Wanda Czartoryska niemals vordem in ihrem Leben vernommen. Sie wollte reden, allein es rang sich nur ein halb unterdrücktes Schluchzen aus ihrer Brust empor. Dann kamen die Tränen! Die Tränen, welche versiegt waren in den Kindertagen. Wanda hatte das Weinen verlernt und vergessen wie das Beten. Nun kehrte das eine — und vielleicht auch das andere — wieder.

Doktor Claudius sass still dabei. Er kannte solche „Stürme" und wusste, dass sie austoben müssen — in der Natur wie im Menschenherzen. —

Das Weinen wurde leiser und leiser, — es hörte auf. Wanda Czartoryska erhob das Haupt und sah ihn mit den schwarzen Augen an, welche zugleich den Blick einer Lebensmüden und eines Kindes hatten.

„Das war kindisch, nicht wahr? Aber es hat mir gut getan! Ach, so gut! Und nun will ich ganz verständig sein. Sehen Sie, Doktor Claudius, ich bin nicht gewiss, ob mir noch viel Zeit bleibt zum Handeln, und ich möchte doch so gern etwas Gutes, Schönes getan haben auf der Welt. Ich möchte, dass jemand mich lieb hat und an mich denkt, wenn ich tot bin und sagt: ‚Sie hatte doch ein Herz; sie war nicht schlecht!'"

„Ruhig, Gräfin. Sie müssen ganz gelassen sprechen. Wir werden alles erklären und alle Ihre Wünsche erfüllen."

„Ich wünsche nur Eins: Ich möchte einen Lebenszweck haben, und sei es für zwei Tage oder zwei Stunden! Ich möchte dieses junge Leben — Marzells Leben — und seine Zukunft in meine Hände nehmen, ihm beistehen, ihm forthelfen!"

„Dürfen Sie es, Gräfin? Haben Sie keine Rücksichten zu nehmen?"

Sie erhob mit stolzer Bewegung das Haupt. „Ich darf, was ich will. Ich stehe allein in der Welt. Die göttliche Macht allein könnte meinen Plänen ein ‚nie poz walam' (ich will nicht!) entgegensetzen. . . . Jetzt erzählen Sie mir von Marzell, Doktor Claudius!"

„Da ist nicht viel zu erzählen, Gräfin. Sein Vater, von Geburt ein Pole, bekleidete hier jahrelang das Amt des Dirigenten aller musikalischen Veranstaltungen und Vereine. Seine Mutter war eine Deutsche. Sie starb bald nach der Geburt des Knaben; ihr Gatte folgte ihr einige Jahre später, und Marzell stand allein in der Welt. Die sehr sorgfältige Erziehung nebst der sich unmittelbar anschliessenden Ausbildung zum Oekonomen verschlang das kleine, von der Mutter hinterlassene Kapital gänzlich. Nun steht Marzell — er hat jetzt sein zwanzigstes Lebensjahr erreicht — ohne alle Mittel da; man glaubt nicht an seine Leistungsfähigkeit und hat nicht Lust, dieselbe zu prüfen — wohin er sich auch wendet um eine Anstellung auf dem Lande. Sein ganzes Herz hängt am Landleben; er würde verwelken wie eine entwurzelte Blume, wollte man ihn zwingen, in der Stadt zu bleiben."

„Er soll nicht verwelken!" rief Wanda Czartoryska; „ich will mich seiner annehmen, an Stelle der früh verstorbenen Mutter. Glauben Sie, dass jene tote Frau auf die Erde herabschauen kann, Doktor Claudius?"

ALBERT STEIGER
ZUR LÖWENBURG

BIJOUTERIE * JOAILLERIE
ORFÈVRERIE
MODERNE NEUHEITEN
ART NOUVEAU

REICHHALTIGSTE AUSWAHL

REELLE PROMPTE BEDIENUNG

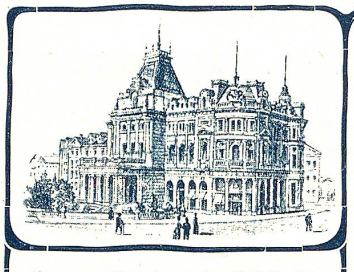
Küchen-Einrichtungs-Magazin
Albert Bridler, St. Gallen
Kupferschmied und Flaschner.

Für Weihnachten: Kinder-Kochherdchen.

Für Weihnachten: Kinder-Kochgeschirrchen.

Kupfer-Kochgeschirr in enormer Auswahl für Hotels und Private.
Beste Qualität **Email**-Geschirr und Gas-Kochherde.
Holzartikel und Blechwaren.
Backformen aller Art für Konditoren.
Lampen. Petrol-Kochapparate und Petrol-Heizöfen.
Feine Artikel in Nickel. Lackierte Blechwaren. Spirituskochmaschinen etc.
Für Ausstattungs-Einkäufe extra Rabatt.

Jeden Freitag wird verzinnt; alle Tage repariert.



Bureau: Bankverein-Gebäude
Parterre
Eingang von der Multergasse durch den Börsensaal.
Telegramme:
Fredbaer Sangallen.
Telephon No. 1191.

Alfred Baerlocher - St. Gallen

Effekten- und Wechsel-Sensal

empfiehlt sich für

An- und Verkauf aller Arten solider **Anlagepapiere,** als: **Pfandtitel, Obligationen, Aktien** und **Wechsel** - **Beschaffung fester Kapitalien** gegen st. gallische **Hypothekar-Verschreibungen ersten Ranges,** sowie **Darleihen gegen Hinterlage** erstklassiger in- und ausländischer **Staats-** und **Eisenbahn-Obligationen** - **Besorgung** von Vormundschafts- und Vermögens-Verwaltungen, Zinseneinzug und einschlägiger Arbeiten, Erbteilrechnungen etc.

Prima Referenzen! Pünktliche Ausführung aller Aufträge!

„Ich glaube an Gott, Gräfin."

Sie atmete auf. „Ich will Ihnen nun meinen Plan mitteilen. Werden Sie mir helfen?"

„Unter einer Bedingung."

„Égoiste!" sagte sie, und das Waldtaubengirren fand sich noch einmal leise und lieblich in ihre Stimme zurück. „So sind die Männer alle. Aber die Bedingung sei Ihnen gewährt."

Er lächelte in seiner schönen, herzlichen Art. „Sie besteht darin, dass Sie, sobald ich Ihre Wünsche erfüllt, sich mir auf Gnade oder Ungnade ergeben. Ich will dann gegen Ihr körperliches Leiden zu Felde ziehen mit all' meinen Waffen, wie ich jetzt mit denselben zu Felde ziehe gegen die moralischen Feinde Ihres jungen Lebens."

Sie reichte ihm die Hand. „Es sei. Und nun zu Marzell. Glauben Sie, dass er Schwierigkeiten machen wird?"

„Er ist stolz, aber auch jung und warmen Herzens, Gräfin. Sie werden ihn zart anfassen müssen."

„Lassen Sie uns das ‚Wie' beraten, Doktor Claudius. Ich möchte um nichts in der Welt diese schöne, reiche Hoffnung aufgeben, diesen Fund, den ich für ‚Christkindes Gabe' halte!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wanda Czartoryska hatte am folgenden Tage Gelegenheit, Marzell zu sehen. Doktor Claudius verschaffte ihr dieselbe, indem er seinen jungen Freund veranlasste, im Gespräche mit ihm einige Minuten vor dem Hause stehen zu bleiben. Wanda trat an das Fenster, die Lorgnette zu den Augen erhoben und musterte die schlanke Jünglingsgestalt mit einem heiteren, lebhaften Freudengefühl im Herzen. „Mein Adoptivsohn, mein Sohn!" sagte sie halblaut vor sich hin. „Welche ehrlichen, braunen Augen er hat! Was für edle Züge! Aber fröhlicher muss sein Lächeln, heller sein Blick werden. Ich werde das machen. — Gott gebe seinen Segen dazu!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

So war der Christabend herangekommen. Die Zimmer der Gräfin Czartoryska lagen in Dunkel, während im Parterre die kleine Jutta ihren brennenden Baum umjauchzte. Doktor Claudius hatte seinen jungen Freund bereits am Nachmittage verlassen, ohne recht eingestehen zu wollen, welchem Magneten er folge. Marzell kannte dergleichen Heimlichkeiten an Claudius nicht, allein er war zu zartfühlend, um seiner Befremdung Worte zu verleihen. Er wartete die Dämmerung ab und ging dann den allabendlichen Weg, jenem alten Hause zu, worin er das Licht der Welt erblickt. Er trug seinen schönen Traum in den Gedanken und musste über sich selbst lächeln, als er bereits von ferne hellen Lichtschimmer zu gewahren meinte. Und in der Tat, es war keine Täuschung! Er wagte nicht, sich zu fragen — was sonst? Verwirrung und etwas wie Traumseligkeit kam über seinen Geist. Er wollte schauen! Mutig schritt er vorwärts. Ja — da war alles wie im Traum! Der Tannenduft, — die Lichtsäule inmitten des Wohnzimmers, welche hundert duftende, grüne Arme nach ihm ausstreckte. Und — hilf, Himmel! — da war auch die blasse Frau! Einen Augenblick verliessen ihn — wie im Traum jener Nacht — die Sinne. Dann aber ward er wieder Herr über sich selbst und trat der Erscheinung näher. Festen Blickes schaute er in das schöne, farblose Gesicht mit den zärtlichen, dunklen Augen. Die Frau streckte ihm die Hände entgegen.

„Ich stehe hier an Deiner Mutter Statt, Marzell," sagte sie; „sie sandte mich, Deinen Traum in Wahrheit zu wandeln. Das ist des ‚Christkindes' Gabe für Dich!"

Er wusste nicht, wie ihm geschah, — er musste die Hände der blassen jungen Frau ergreifen, und dann sank er vor ihr in die Knie. Sein Herz, seine Augen strömten über, und die Frau neigte sich zu ihm herab; ihre Tränen sanken gleich funkelnden Tautropfen auf sein lockiges Haupt.

Marzell wusste nun alles. Er erfuhr die Geschichte von den Lippen seiner neuen „Mutter" selbst, — die Geschichte, welche mit Jutta und dem Papierball anfing; die Geschichte, welche sicherlich das „Christkind" ausgesonnen, als Antwort auf die Frage einer armen, verlassenen, auf dem Weltmeere umhertreibenden Seele.

Wanda Czartoryska hätte die ganze Nacht so fortplaudern können in kindlicher Glückseligkeit, — neben sich Marzell, welcher einen Arm um Doktor Claudius geschlungen und seinen Kopf gegen dessen Schulter gelehnt hatte. Er wusste alles, aber er blickte noch immer wie traumumfangen, konnte des Segens dieser Christnacht noch nicht voll bewusst werden und nicht zur Klarheit kommen.

Doktor Claudius vergass seine „Bedingung" nicht. „Jetzt werden Sie ruhen, Gräfin," sagte er plötzlich; „jetzt beginnt mein Regiment. So lautet unser Pakt."

Sie streckte Beiden noch einmal lächelnd die Hände hin. „Ich werde ruhen. Aber morgen gibt es wieder Arbeit für mich. Ich muss dann weiter sorgen. Gute Nacht!" Die breiten Lider sanken auf die dunklen Augen.

Am folgenden Morgen empfing Wanda Czartoryska den Besuch des Notars und fixierte ihren Willen unter Beisein der beiden Aerzte. Marzell besass nun ein eigenes Heim, ein prächtiges kleines Besitztum auf vaterländischer Erde, wo er fernerhin als Herr und König schalten und walten durfte nach Herzenslust, — und eine sanfte, liebevolle Frauenseele wollte mit Muttersorgfalt über seinem ferneren Leben wachen. Das war des Heils fast zu viel. —

Wanda Czartoryska zeigte sich merkwürdig überlegt und sicher bei der Erledigung aller geschäftlichen Details. „Für Natalia Jablonska ist auch gesorgt, — und den entfernten Verwandten meines Mannes bleibt trotzdem ein beträchtliches Erbe, wenn ich sterben sollte," sagte sie zu Doktor Claudius, nachdem alles abgemacht war; „ich habe an alles gedacht. Ich werde immer mehr denken und das Rechte tun lernen, wenn ich am Leben bleibe. Glauben Sie, Doktor Claudius, dass ich sterben muss?!"

„Sie werden leben, Gräfin," entgegnete er mit Bedeutung.

Sie verstand den Doppelsinn seiner Worte nicht. „Das ist gut," sagte sie; „ich will leben, ich will eine alte gemütliche Frau werden, welche von Marzell mit ‚Mama' angeredet wird. Jetzt ist er noch so still und scheu."

„Man muss auch das Glück gewohnt werden, Gräfin. Haben Sie nur Geduld. Nun aber bestehe ich streng darauf, dass Sie ruhen und sich pflegen lassen. Wo ist der Brief an Fräulein von Jablonska?"

„Hier. Muss ich sie wirklich zurückrufen, Doktor?"

„Ja. Sie bedürfen sorgsamster Pflege und Aufsicht, sonst —"

„Wird es nichts mit dem ‚Altwerden'. Ich verstehe. Sie reisen doch heute noch nicht ab, lieber Doktor Claudius?"

„Ich kann es nicht wagen. Gräfin Czartoryska ist nicht gehorsam genug," entgegnete er mit seinem herzlichen, heiteren Lächeln. „Auf Wiedersehen. Es wird Abend."

Sie erhob sich noch einmal und blickte ihn an mit dankbarem, hellaufleuchtendem Blick und wiederholte glockenhell und kräftig sein „Auf Wiedersehen!" Dann sank ihr Kopf in die Kissen zurück.

* * *

Als die Glocken des zweiten Weihnachtsfeiertags die Bewohner der kleinen Stadt zum Gottesdienst riefen, ging Wanda Czartoryska in das andere Leben hinüber. Die Aerzte hatten es gewusst, dieses Ende musste kommen, so gewiss, als der Feiertagsmorgen selbst mit seinem hellen Sonnenschein. — Es stand nicht in den Sternen geschrieben, dass Marzell „Mama" sagen und ein irdisches Mütterlein recht mit Bewusstsein lieben lernen sollte.

Das Christfest des Jahres 1868 hat man aber im Städtchen und im Gasthause zum „weissen Adler" bis heute nicht vergessen und man wird wahrscheinlich noch lange daran denken. Marzell verwaltet sein Besitztum mit Liebe und Geschick. Das Bild seiner schönen „zweiten Mutter" schaut rosengeschmückt und lächelnd von der Wand seines Arbeitszimmers auf ihn hernieder, stets aufs neue das Gedenken an jenes wunderbarste Christfest seines Lebens in ihm wachlächelnd.

Doktor Claudius lebt sein arbeitsvolles, eintöniges Leben als Arzt einer kleinen, polnischen Kreisstadt still weiter — trostbringend, segenstiftend. Er trägt Wanda Czartoryska gleichfalls für alle Zeit in der Erinnerung. Ihre Gestalt gleitet bisweilen wie ein freundlicher Engel über die Buchblätter, wenn er liest, und in einsamen Nächten, wenn draussen der Sturm singt, vernimmt er die melodische, schwache Stimme wieder: „Glauben Sie, dass ich sterben muss?!"

Alljährlich zum Weihnachtsabend prangt das stille Grab der Polin in frischem, duftendem Blütenschmucke, als Altar einer verschwiegenen Erinnerungsfeier, das Wort des Doktors bewahrheitend, welches er ihr zum Troste gesagt: „Sie werden leben!"

Diese Geschichte ist wahr. Ihre Menschenbilder sind Photographien, deshalb erzählte ich sie heute.

Familien-Gedenktafel.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Rehsteiners Sternapotheke

ST. GALLEN Speisergasse 19

TELEPHON NUMMER 1062

Apotheke zum „Stern"

Special-Laboratorium für medizin.-chemische Untersuchungen.

Pharmaceutische Präparate u. Droguen in prima Qualität.

Eigene und fremde Spezialitäten in grosser Auswahl

Natürliche Mineralwasser

Medizinal- und Dessert-Weine

in feinsten, gelagerten, garantiert echten Sorten nach Preisverzeichnis.

Malaga. Madeira. Cognac. Arac. Rhum. Kirsch. Punsch-Essenz.

Rehsteiners Chinaweine

mit und ohne Eisen,

aus gehaltreichster Chinarinde und bestem Malaga bereitet, von angenehmem Geschmack und bewährter vorzüglicher Wirkung bei Schwäche-Zuständen, nach Ueberanstrengung, sowie zur **Nervenstärkung.**

Krankenpflege-Artikel:

Inhalations-Apparate, Eisbeutel, Irrigateurs, Respiratoren, Pinsel, Spritzen etc.

Binden, Watte, Verbandmaterial.

Spezialitäten zur Zahn- und Mundpflege:

Zahntinkturen. Zahnpasten. Zahncrême. Zahnpulver.

Dr. Rehsteiners antiseptisches Salolmundwasser

das wirksamste und ausgiebigste.

Neue beliebte Präparate zur Hautpflege:

„Pâte Etoile", vorzügliche Hand- und Gesichtspasta. Universal-Haut-Crême.

Frostbalsam. Eau de Quinine.

Bewährte Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit und Brustkatarrh:

Katarrh-Pastillen, sehr wirksames Schnupfmittel. Katarrh-Spiritus zum Riechen. Sänger- und Salmiak-Pastillen. Thymian-Extrakt. Keuchhusten-Sirup etc.

Medizinische und Toilette-Seifen.

Kephyrmilch, Kephyrpastillen und Kephyrpulver.

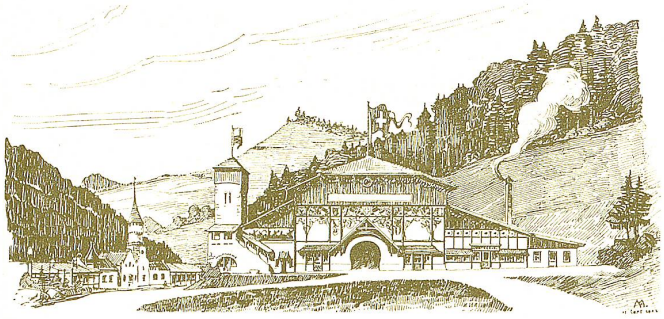
Extrafeines Olivenöl. Reiner Tafelessig. Essigessenz.

Concentrierter haltbarer Citronensaft. Vanille.

Garantiert reine Gewürze. Ia chinesische Thees.

Hochfeine, selbstbereitete Fruchtsirupe aus Orangen, Citronen, Himbeeren, Brombeeren.

Freie Zusendung ins Haus.



In Vorbereitung!

Schützenfest-Plauderei von *J. B. Grütter.*

Grosse Ereignisse werfen bekanntlich immer ihre Schatten und ihre Sitzungen voraus. So auch **das eidg. Schützenfest von 1904.** Schon ungefähr ein Jahr vorher wird die komplizierte Maschine montiert, welche das Werk in Betrieb setzen soll. Nicht weniger als *vierzehn* Komitees sind hiezu erforderlich, welche zahnradmässig in den Gang der Dinge einzugreifen haben. Hiebei spielt, wie überall, das allmächtige Geld eine Hauptrolle. Beschafft wird der nervus rerum durch das *Finanzkomitee* mittelst Ausgabe von Garantiescheinen, wobei den Aktienzeichnern statt der üblichen Dividende der Dank des Vaterlandes in Aussicht gestellt wird, nebst einem mässigen Kursverlust. . . . Das „Budget" ist das Sorgenkind des Finanzchefs, und da naturgemäss das *Baukomitee* den eigentlichen Geldfresser verkörpert, so ist — wie im Staatshaushalt — „Sparen" das Schlagwort und „Defizit" das Gespenst, welches von selbst kommen wird, ohne dass man es an die Wand zu malen braucht. Ich vermeide es, mich in Zahlen auszudrücken; sie werden ohnehin das letzte Wort haben. . . .

Dem *Baukomitee* wurde durch die „Platzfrage" recht übel mitgespielt, da ohne Frage der schliesslich angewiesene Platz zu dem Ausrufe berechtigte: Ein Königreich für eine Juchart Boden!

Dass dem *Schiesskomitee* an einem Schützenfeste die härteste Nuss zu knacken bleibt, ist wohl selbstredend. Von der Arbeitslast geben die verschiedenen Schiessreglemente, die Pflichtenhefte und übrigen gedruckten Vorschriften vorläufig einen papiernen Begriff. Ein eigentliches Kunststück ist die Erstellung des Schiessplanes. „Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust" — da er einerseits die Schützenwelt begeistern und anderseits doch die Bedürfnisse der Festkasse im Auge behalten soll!

Ein Fechtbruder grossen Stils ist das *Gabenkomitee.* Sein Aufruf macht sämtliche fünf Weltteile unsicher und schreckt selbst vor den Affichen: „Betteln und hausieren verboten!" oder „Warnung vor dem Hunde!" nicht zurück. Ein lockender Gabensatz ist eben die Loreley des Schützen und „nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles!" —

Vom *Wirtschaftskomitee* spreche ich nicht gerne. Nicht dass ich mich dem Dogma der Abstinenz schon unterworfen hätte — „was soll aus der Welt denn noch werden, wenn usw.", aber ein böses Traumgesicht werde ich nicht los. Nach dem Feste wird wie üblich die Statistik den Bier- und Weinkonsum publizieren und die Folge davon: ungezählte Opfer werden wieder der faden Limonade oder den kohlensauren Wassern in die dünnen Arme getrieben und deren Mägen tun mir leid im voraus. Dass der „Wirtschaft" schon halbwegs „Landesverrat" vorgeworfen wurde, weil sie den „Rheintaler" vernachlässigte; dass sie ihr Terrain gegen das Bau- und ihren Betrieb gegen das Musikkomitee zu verteidigen sich genötigt sah, sei nur nebenbei erwähnt.

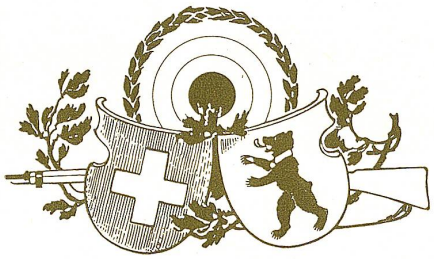
Während das *Musikkomitee* so glücklich ist, schon ein fertiges Programm in der Tasche zu haben, vergrössert das *Unterhaltungskomitee* durch seine wohlweisliche Zurückhaltung die dramatische Spannung.

Eine undankbare Aufgabe fällt dem *Dekorationskomitee* zu. Sinkt der Festmonat durch die Ungunst des Himmels nur zu einem grün angestrichenen Winter herab, so täuschen keine Guirlanden und Triumphbogen über das Elend hinweg; führt aber Ihre Majestät die Sonne das Präsidium, so treten gegenüber dieser Glanzleistung alle künstlichen Anstrengungen in den Hintergrund. Dankbarer ist wohl die andere Aufgabe des Dekorationskomitees: auf möglichst wohlfeilem Wege für eine künstlerische Ausstattung der bessern Festdrucksachen zu sorgen unter Berücksichtigung heimischer Künstler und Kunstinstitute.

Für das Gesundbleiben an Leib und Seele sorgt die *Sanität;* für Ordnung die hohe *Polizei* und dafür, dass jeder wisse, wo er sein Haupt hinlegt, das *Quartierkomitee.*

Auf Rosen gebettet ist einzig das *Empfangskomitee.* Vor dem Feste hat es nahezu Ferien und nach dem Feste sofort Feierabend; am Feste selbst aber führt es das grosse Wort, schwingt fleissig den Ehrenbecher und stärkt sich jeweilen aus demselben für die zündende Ansprache. Unsere sämtlichen Demosthenesse sind für diese Redeschlachten auf das Piket gestellt.

Das 14. und letzte Komitee bildet die *Presse,* zu welcher auch ich gepresst worden bin. Hauptaufgabe: Reklame. Obwohl ich sonst mit dieser Allerweltsdame auf gespanntem Fusse stehe, mache ich ihr gegenwärtig, sogar mit diesem Artikel, den Hof. Ein „Hofmann", aber einer aus dem ff, steht als Generalstabschef an der Spitze des *Organisationskomitees,* und wird, wir sind überzeugt, die grosse Aufgabe zu gutem Ende führen.



Schweizerische Gedenktage.

1291. 1. August: Gründung des Schweizerbundes.
1315. 15. November: Sieg der Waldstätte bei Morgarten über die Oesterreicher.
1386. 9. Juli: Schlacht bei Sempach. Sieg der Schweizer über Leopold von Oesterreich (Winkelrieds Tod).
1388. 9. April: Schlacht bei Näfels.
1418. 20. April: Kloster und Stadt St. Gallen brennen bis auf wenige Häuser ab.
1476. 22. Juni: Sieg der Eidgenossen über Karl den Kühnen von Burgund bei Murten.
1477. 5. Januar: Bei Nancy letzte Schlacht des Burgunderkrieges. Tod Herzog Karls des Kühnen.
1484. 1. Januar: Ulrich Zwingli in Wildhaus geboren.
1499. Februar: Beginn des sog. Schwabenkrieges.
22. Oktober: Friedensschluss zu Basel, welcher der Schweiz die Unabhängigkeit vom Reiche garantierte.
1515. 13.—15. Septbr: Schlacht bei Marignano. Blutige Niederlage der Schweizer.

○ ○ ○ JANUAR ○ ○ ○

1. Freitag **(Neujahr)**
2. Samstag
3. Sonntag
4. Montag
5. Dienstag
6. Mittwoch **(Heil. 3 Könige)**
7. Donnerstag
8. Freitag
9. Samstag
10. Sonntag
11. Montag
12. Dienstag
13. Mittwoch
14. Donnerstag
15. Freitag
16. Samstag
17. Sonntag
18. Montag
19. Dienstag
20. Mittwoch
21. Donnerstag
22. Freitag
23. Samstag
24. Sonntag
25. Montag
26. Dienstag
27. Mittwoch
28. Donnerstag
29. Freitag
30. Samstag
31. Sonntag

VICTOR METTLER'S

Volks-Magazin

vormals **Max Wirth**

Speisergasse 15 **St. Gallen** Speisergasse 18

FILIALE: **BASEL** Marktplatz No. 21

FILIALE: **ZÜRICH** Limmatquai No. 52 Langstrasse No. 14

Reelle billige Bezugsquelle für

Leinwand- und **Baumwoll-Waren**

Waschstoffe, Drucksachen, Hand- und Frottiertücher, Tischzeug und Servietten, Bett- und Tischdecken, Flanelle, Cotonne etc.

Courante und Nouveauté-Genres

Stets grosse und schöne Auswahl

Fertige Unterröcke

in stets frischer Auswahl

Trauer- und Halbtrauerstoffe